

Beispiele aus der Praxis der Universität des 3. Lebensalters

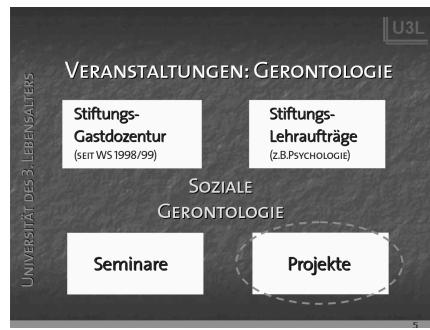
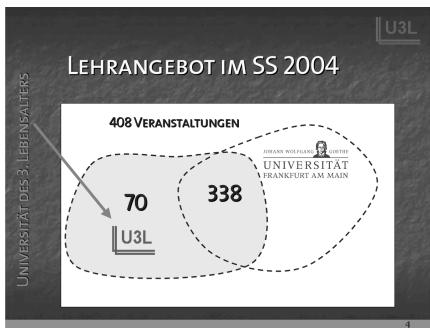
Forschung als Herausforderung (Teil II)

1. Forschungsprojekte an der »U3L«

Eine Besonderheit des Frankfurter Ansatzes zur Öffnung der Universität für ältere Menschen war und ist die Zielsetzung, die Soziale Gerontologie zu fördern. Daher sieht es die Universität des 3. Lebensalters als ihre Aufgabe an, Alternswissenschaft mit sozialwissenschaftlichem Akzent zu betreiben und weiterzuentwickeln. Einen besonderen Schwerpunkt bilden dabei Fragestellungen der Erziehungswissenschaft. Dementsprechend gibt es eine Reihe von unterschiedlichen Veranstaltungen und Aktivitäten. Heute soll vor allem von Arbeits- und Projektgruppen die Rede sein, die sich der Forschung zuordnen lassen, bzw. in welchen forschendes Lernen stattfindet. Dieser Programmberich der Universität des 3. Lebensalters ist von der Überzeugung getragen, dass ältere Studierende selbst als Gesprächspartner wichtige Beiträge zur Weiterentwicklung bestimmter Fragen der Gerontologie beisteuern können.

Eingebettet sind diese Forschungsprojekte in ein umfangreiches allgemeines Studienprogramm. Insgesamt besteht das Semesterangebot im Sommersemester 2004 aus über 400 Veranstaltungen, zusammengesetzt aus Veranstaltungen der Fachbereiche der Johann Wolfgang Goethe-Universität, die für ältere Studierende als Gäste geöffnet sind (etwa 330), und Veranstaltungen der Universität des 3. Lebensalters, die speziell für die Zielgruppe der Seniorstudierenden entwickelt werden (etwa 70).

Unter diesen eigenen Veranstaltungen stellt die Gerontologie einen Schwerpunkt dar. Das Studienangebot folgt keinem strukturierten Curriculum, sondern ermöglicht den Studierenden ganz unterschiedliche Zugänge zum Themenbereich Alter und Altern und zu gerontologischen Fragestellungen: Das *Seminarangebot* umfasst jedes Semester etwa 10 Veranstaltungen. Einzelne zusammenhängende *Vorträge* werden im Rahmen der Stiftungsgastdozentur Gerontologie gehalten. Diese Dozentur wird jeweils im Wintersemester an Nachwuchswissenschaftler vergeben, um neueste Entwicklungen im Bereich der gerontologischen Forschung zu präsentieren. Inzwischen wurde auch eine Kooperation mit dem Institut für Psychologie begonnen, um dort einen *Stiftungslehrauftrag*, getragen durch die Universität des 3. Lebensalters, einzurichten. Ähnliches ist auch an anderen Stellen geplant. Und schließlich gibt es den Bereich der *forschungsgeleiteten Projekte*, auf den ich im Folgenden eingehen möchte.



Wenn hier von Forschung die Rede ist, dann ist damit eine recht weite Definition von Forschung gemeint, die auch Formen von forschendem Lernen einschließt. Es handelt sich um Untersuchungen, Befragungen, Erkundungen und Erhebungen zu verschiedenen Fragen des Lebens im Alter. Ein besonderes Kennzeichen dieser Projekte ist die Mitarbeit der älteren Studierenden an alternswissenschaftlichen Forschungsfragen. Im Grunde müsste das im Rahmen der Universität gar nicht besonders betont werden, denn Forschung oder forschendes Lernen ist Teil jeden Studiums. Aber da Altersforschung in aller Regel nicht von alten Menschen betrieben wird, verdient ihre Beteiligung gerade besondere Beachtung.

Die bisherigen Projekte der Universität des 3. Lebensalters lassen sich in vier Themenbereiche einteilen. Dazu will ich jeweils einige Beispiele nennen, die gleichzeitig auch ein wenig die Entwicklung der Forschungsfragestellungen nachzeichnen.

Zum Themenbereich »*Lebenssituation im Alter*« gehören die ersten Projekte der Universität des 3. Lebensalters. Sie wurden von Studierenden initiiert und entsprachen deren Fragen und Bedürfnissen, mit dem Thema Alter umzugehen. Zum Beispiel wurde zum Thema »Wohnen im Alter« (1986) recherchiert, welche Möglichkeiten und Hilfen ältere Menschen haben, um sich selbstständig zu versorgen. Kontakte zu ambulanten Diensten und Wohlfahrtseinrichtungen wurden aufgenommen und zur Heimunterbringung alternative Wohnmöglichkeiten erkundet. Ein anderes Projektbeispiel, »Zur Lebenssituation älterer Frauen in Frankfurt am Main« (1986), basierte auf der damals wie heute zutreffenden Beobachtung, dass es kaum frauenspezifische gerontologische Forschung gibt. Mit Hilfe einer schriftlichen Befragung von 703 60- bis 90jährigen Frauen in Frankfurt, die mit Hilfe des statistischen Amtes durchgeführt und ausgewertet wurde, ermittelte eine Projektgruppe grundlegende Daten zu verschiedenen Aspekten der Lebenssituation der befragten Frauen, z.B. zur Wohnsituation, zur gesundheitlichen Selbsteinschätzung, zu Schul- und Berufsausbildung, zur Einkommenssituation und zum persönlichen Wohlbefinden. Bemerkenswert war die große Gruppe der alleinstehenden Frauen, die mit 52% die Mehrheit stellten, wobei der Prozentsatz mit dem Alter weiter ansteigt. Die Schulausbildung innerhalb der befragten Gruppe war insgesamt relativ gut, aber in vielen Fällen war der berufliche Werdegang von Brüchen gezeichnet. Als eine Folge davon lässt sich ein relativ niedriges Einkommen bei einem Drittel der Befragten interpretieren (vgl. Fahl, O. u. a. 1985/86). Diese frühen Projekte waren

davon getragen, die »Altenfrage« überhaupt ins Bewusstsein zu heben und der empfundenen Marginalisierung und wahrgenommenen Diskriminierung alter Menschen entgegenzutreten. Es ging den Beteiligten darum, Bedürfnisse und Anliegen konkret zu ermitteln und sich dafür einzusetzen, dass diese stärker und differenzierter im gesellschaftlichen Umgang und in der sozialpolitischen Planung berücksichtigt werden. »Nicht wahrgenommen werden«, »Gesellschaftlich im Abseits stehen« und Ähnliches wurde von vielen der befragten Frauen als zentrales Problem formuliert (Fahl, O. u. a. 1985/86, S. 42). Ein wichtiges Ziel in diesem Zusammenhang war, den Blick auf Kompetenzen und Ressourcen der älteren Generation zu lenken. Die Projektgruppe »Der ältere Mensch als Wirtschaftsfaktor« (1999) z.B. fragte nach den Potentialen und der Wirtschaftskraft Älterer. Es wurden Daten erhoben etwa zum Umfang des ehrenamtlichen Engagements und zu den vielfältigen Hilfs- und Transferleistungen der Großelterngeneration innerhalb von Familien. Eine Befragung der U3L-Studierenden ergab ein ehrenamtliches Engagement von 39% der Befragten (Böhme u. a. 1998, S. 58).

Den zweiten Bereich habe ich »*Konzepte für die Praxis*« genannt. Hierhin gehören Projekte mit einem konkreten Anwendungsbezug. Das Projekt »So sollten ältere Menschen leben können« (1988) entstand in Kooperation mit der Stadt Frankfurt. Es handelte sich dabei um die Erarbeitung von Vorschlägen für eine geplante Wohnanlage für Ältere. Bei dem nächsten, »Auf der Suche nach neuen Formen der Altenarbeit« (1988), wurde auf Grund einer Befragung ein Konzept für eine Einrichtung der offenen Altenarbeit, eine Begegnungsstätte, entwickelt. Die Vorschläge für Organisationsformen und Aktivitäten wurden konkret in der Senioreninitiative Höchst umgesetzt. Ähnlich war es auch bei dem dritten Projekt, das ich in diesem Bereich nennen möchte, »Vorraussetzung für gesellschaftliches Engagement in der 3. Lebensphase« (1993). Auch dort wurde zunächst eine Befragung durchgeführt, die Ergebnisse im Hinblick auf ein potentielles ehrenamtliches Engagement Älterer geliefert hat. Deutlich wurde dabei z.B. der Wunsch der Freiwilligen nach einem relativ selbstbestimmten und zeitlich befristeten Engagement im Gegensatz zu einer »Dauerverpflichtung«. Die Ergebnisse fanden Eingang in die Entwicklung eines Konzeptes einer Vermittlungsstelle für ehrenamtliche Dienste. Daraus ist das Büro Aktiv entstanden, eine heute sehr erfolgreiche Freiwilligenagentur.

Der dritte Bereich, »*Biographische Spurensuche*«, hebt sich etwas ab, da hier nicht mit Befragungen, Recherchen und Erkundungen gearbeitet wird, sondern mit den lebensgeschichtlichen Erinnerungen der Teilnehmenden. Diese können einen Fundus bilden, um z.B. gerontologische Fragen zu bearbeiten, etwa den Einfluss der Biographie auf die Altersphase oder die Bildung im Alter zu untersuchen. Sie können aber auch »Material« darstellen, um unterschiedliche Fragestellungen der Biographieforschung zu untersuchen.

Bildung im Alter ist der Projektbereich, der unmittelbar mit der wissenschaftlichen Begleitung des Studiums im Alter befasst ist und in die Entwicklung der Universität des 3. Lebensalters einfließt. Es werden regelmäßig Befragungen durchgeführt, die die Entwicklung der Studieninteressen, Motive und Beteiligungsformen der Studierenden ermitteln. Besonders nennen möchte ich die erste Untersuchung »Probleme des Übergangs in die nachberufliche Phase« (1986) – bei der speziell die Rolle der Bildung bei

der Vorbereitung auf das Alter thematisiert wurde – und das gerade laufende Forschungsvorhaben »Alt und Jung im Studium« zum Stichwort intergenerationelles Lernen. Bei diesem aktuellen Projekt wurde in 20 altersgemischten Vorlesungen und Seminaren der Fachbereiche eine Befragung zur Einschätzung und Bewertung der altersgemischten Konstellation durchgeführt. Inzwischen sind 1250 Antworten ausgewertet, etwa 2/3 stammen von jungen und 1/3 von alten Studierenden. Es ist zu früh, von Ergebnissen zu berichten. Nur so viel: es wird deutlich, dass junge Studierende die Teilnahme der Älteren überwiegend positiv bewerten. Problematische Situationen treten auch auf, aber sie stellen die große Ausnahme dar. Das gemeinsame Studieren klappt in der Regel gut.

Nach diesem kurzen Überblick lässt sich zusammenfassend sagen, dass dieser Programmreich der Forschungsprojekte an der Universität des 3. Lebensalters einen sehr lebendigen und Entwicklungsfähigen Bereich darstellt, bei dem Studierende sich auf vielfältige Weise engagieren. Manche Anregungen konnten aufgenommen und bearbeitet werden. Experimente mit der Forschungsbeteiligung Älterer wurden möglich. Einiges davon ist in den Publikationen der Universität des 3. Lebensalters und in über 20 Projektberichten dokumentiert (Auswahl siehe Literaturliste).



2. Rahmenbedingungen und Erfahrungen

Es soll aber keine zu glatte Bilanz präsentiert werden, auch auf Schwierigkeiten und offene Fragen möchte ich in der hier notwendigen Kürze eingehen. Die Universität des 3. Lebensalters ist in einer Nische angesiedelt. Sie fühlt sich der wissenschaftlichen Weiterbildung zugehörig, aber auch gleichzeitig der Gerontologie und ihrer Entwicklung verpflichtet. Mit dem gerontologischen Schwerpunkt wurde gewissermaßen Neuland betreten, denn Gerontologie für und mit Älteren ist eher eine Ausnahme als die Regel in den Studienangeboten für Ältere an den verschiedenen Hochschulen. Bei der Entwicklung mancher Forschungsvorhaben sind schnell die eigenen Grenzen spürbar. Kooperationspartner müssen von Fall zu Fall gesucht werden. Z.B. gibt es hier an der Frankfurter Universität keine fest etablierte gerontologische Forschung, sondern nur wenige punktuelle Aktivitäten.

Die genannten Projekte hatten zwar ihre Wirkung und wurden auf die eine oder andere Weise aufgenommen und weiterdiskutiert, sie sollen aber in der Reichweite ihrer Ergebnisse nicht überbewertet werden. Sie sind gleichzeitig als Experimente zu sehen, wie sich Forschung innerhalb eines Bildungsangebots für Ältere im Schwerpunkt Gerontologie mit älteren Studierenden entwickeln und verwirklichen lässt. Die Fragen, welchen Beitrag Ältere auf welche Weise zur Weiterentwicklung der Gerontologie leisten können und welchen persönlichen Gewinn sie möglicherweise durch Forschungsbeteiligung haben, werden an der Universität des 3. Lebensalters weiterhin spannend bleiben.

Darüber hinaus stellen Forschungsprojekte hohe Anforderungen an die teilnehmenden älteren Studierenden. Kenntnisse der Methoden, meist Befragungen und Erhebungen, müssen vermittelt und erworben werden. Persönliche Erfahrung ist eine wichtige Ressource, ist für die Teilnahme an Forschung jedoch keineswegs ausreichend. Fundierte methodische Kenntnisse bilden die Basis jeder Forschungsarbeit. Das Alltags- und Erfahrungswissen, das ältere Menschen mitbringen, fließt nicht umstandslos in den wissenschaftlichen Prozess ein, sondern muss reflektiert und analysiert werden. Die Forschenden müssen u.U. für selbstreflexive Prozesse bereit sein. Sie müssen offen dafür sein, Neues zu verstehen und zu integrieren, auch wenn es dem eigenen Erfahrungsbereich widerspricht. So schließt die Forschungsbeteiligung auf Seiten der Studierenden vielfältige Lernprozesse und auf Seiten der Universität des 3. Lebensalters überlegte didaktische Konzepte ein.

3. Beteiligung und Rolle der Studierenden

Es wäre daher sicher unrealistisch zu glauben, alle älteren Studierenden, es sind über 2500 an der Universität des 3. Lebensalters eingeschrieben, wären an einer so intensiven Beteiligung interessiert. In den bisher durchgeführten Erhebungen zur Akzeptanz des vorgelegten Studienangebots zeigte sich, dass etwa 20% der Studierenden Veranstaltungen im Bereich der Sozialen Gerontologie belegen, wobei ein prinzipielles Interesse an gerontologischen Themen von einer weitaus größeren Zahl geäußert wird. Das wird möglicherweise noch zunehmen, da der demographische Wandel und seine Folgen gerade zu einem »Modethema« der öffentlichen Berichterstattung werden.

Nur ein Teil der Studierenden, die an Altersfragen interessiert sind, beteiligt sich auch an den Projektarbeiten. Oft sind es diejenigen, die sich besonders für die Belange der älteren Generation einsetzen und engagieren wollen. Für die Teilnahme an Forschungsarbeit muss allerdings auch der Spaß am Ausprobieren der Methoden und am sukzessiven Gewinnen von Ergebnissen hinzukommen. Wichtig ist auch ein wenig Langmut bezüglich der Anwendung oder Umsetzung der Ergebnisse; denn Forschung soll aus Sicht der Studierenden sofort und unmittelbar anwendbar und nützlich sein, was nicht immer realisierbar ist. Die Gruppe der Seniorstudierenden ist heterogen, das muss nicht besonders betont werden, obwohl andererseits das Merkmal Alter schnell zu Pauschalisierungen verführt. Ältere Studierende zeichnet oft aus, dass sie viele Kenntnisse, Fähigkeiten und Kompetenzen aus dem Berufsleben bereits mitbringen, die sehr sinnvoll in Forschungszusammenhänge eingebracht werden können.

Welche Rolle können also ältere Studierende tatsächlich im Forschungsprozess einnehmen?

Die Rolle als Probanden ist gängig. In diesem Zusammenhang sind die Seniorstudierenden eine attraktive Gruppe, die für Forschende vergleichsweise einfach zu erreichen ist. Das ist für uns ganz in Ordnung: mir wurde von Studierenden von sehr positiven Erfahrungen, z.B. mit der Teilnahme an Forschungen im Bereich von Gedächtnisleistungen, berichtet.

Aber wie steht es mit anderen Rollen im Forschungsprozess? Können denn ältere Menschen tatsächlich selbst Forscher sein? Ein Zweifel daran ist berechtigt, wenn man den alten Mann und die alte Frau »auf der Straße« als Maßstab nimmt. Die älteren Menschen in der Universität, die Wissenschaft kennengelernt haben und sich auf die Methodik einlassen, können auch noch spät damit beginnen, Forscher und Forscherinnen zu werden. Sie können allerdings auch etwas zwischen diesen beiden Polen der Probanden und der Forscher sein. In den heute dargestellten Projekten hatten die Älteren unterschiedliche Rollen inne. In manchen waren sie selbst Initiatoren oder haben unter einer wissenschaftlichen Leitung oder mit wissenschaftlicher Begleitung selbstorganisiert gearbeitet. In anderen Zusammenhängen wurden sie als Expertinnen und Experten des »Lebens im Alter« hinzugezogen. In weiteren Projekten beteiligten sie sich als Helfer und Helferinnen, indem sie bei der Dateneingabe mithelfen, oder dabei, Fragebogenbefragungen durchzuführen.

Zusammenfassend möchte ich im Blick auf die vier Themenbereiche, die ich vorgestellt habe – »*Lebenssituation im Alter*«, »*Konzepte für die Praxis*«, »*Biographische Spurenreise*«, »*Bildung im Alter*« – die Hoffnung ausdrücken, damit nicht nur in die Vergangenheit, sondern auch in die Zukunft gewiesen zu haben. An einer Einrichtung wie der Universität des 3. Lebensalters können natürlich nur bestimmte eng begrenzte Ausschnitte aus dem großen Spektrum der gerontologischen Forschung bearbeitet werden. Diese aber durch die Präsenz der Seniorstudierenden möglicherweise mit besonderem Gewinn. Vielleicht dienen Ihnen diese Themenbereiche auch als Anregung, weitere Inhalte und Fragen dort zu identifizieren, wo eine Mitarbeit von älteren Studierenden lohnend wäre. Aus der Perspektive der Universität des 3. Lebensalters besteht der Wunsch nach mehr Austausch und Kooperation. Das Spezifische unserer Einrichtung ist ihre Rolle als Bildungsinstitution für Ältere mit dem Anliegen, Bildungs- sowie Forschungsprozesse einzuleiten und zu begleiten. Anliegen und Stärke der Institution zugleich ist es, Bedürfnisse, Perspektiven und Ressourcen der älteren Studierenden für Forschungsprozesse zu erschließen und in Forschungszusammenhänge einzubringen.

Literatur für Teil I (Böhme) und Teil II (Dabo-Cruz):

Böhme, G. : Verständigung über das Alter oder Bildung und kein Ende. Eine gerontologische Studie, Idstein 1992

Böhme, G. / Brauerhoch, F.-O. / Dabo-Cruz, S.: Forschung als Herausforderung. Zum wissenschaftlichen Potential und ehrenamtlichen Engagement der Älteren, Idstein 1998

- Böhme, G. (Hrsg.): Studium im Alter. Handbuch 'Bildung im dritten Lebensalter', Frankfurt am Main 2001
- Böhme, G. / Hamann, C.: Schulalltag zwischen Ideologie und Wirklichkeit. Erinnerungen an die Schulzeit im Nationalsozialismus und ihr historischer Hintergrund, Idstein 2001
- Böhme, G. / Dabo-Cruz, S. (Hrsg.): Gerontologie in Bildungstheorie und Praxis. 20 Jahre Universität des 3. Lebensalters, Idstein 2003
- Fahl, O. u.a.: Lebenssituation älterer Frauen in Frankfurt am Main. Ergebnisse einer Befragung, Frankfurt am Main 1985/86
- Hoernecke, B.: So sollen Ältere Menschen leben können – Eine Stellungnahme zu dem geplanten Neubaugebiet Preungesheim-Ost in Frankfurt am Main, Frankfurt am Main 1988 (unveröffentlichter Bericht)
- Marx, G. / Seeger, K.: Wohnen im Alter – Gestern, heute, morgen, Frankfurt am Main 1986
- Neufeld, Hildegard u. a.: Der ältere Mensch als Wirtschaftsfaktor, Frankfurt am Main 1999
- Schwank, E. (Hrsg.): Voraussetzungen für gesellschaftliches Engagement in der 3. Lebensphase. Ergebnisse einer empirischen Studie, Frankfurt am Main 1993
- Schwank, E.: Auf der Suche nach neuen Formen der Altenarbeit, Frankfurt am Main 1988 (unveröffentlichter Bericht)